

Der Nationale Rat zur Förderung der Beziehungen unter den Rassen in Neuseeland hat auf seiner konstituierenden Versammlung Anfang Februar in Hamilton (Neuseeland) den neuseeländischen, in Wellington residierenden Kardinal *P. McKeefry* zum Vizepräsidenten gewählt. Diese Institution, der über 100 Delegierte politischer, religiöser, gewerkschaftlicher und universitärer Verbände und Vereinigungen angehören, hat als erste die Errichtung eines *Maori-Studienzentrums* an der Universität von Waikato beschlossen (vgl. NC News Service, 25. 2. 70). Denn die Maori, die Ureinwohner des Landes, deren Anteil von 6,3% an der zu 92% weißen Gesamtbevölkerung (2,75 Millionen auf einem Gebiet, das um ein Zehntel größer ist als das der Bundesrepublik) zwar recht gering ist, bilden vor den Einwanderern von den polynesischen Inseln, den Indern und Chinesen die größte Farbengruppe. Aber die Maori wurden in Neuseeland nie zum eigentlichen Problem. Es ist vielmehr die wachsende Anzahl der *einwandernden Eingeborenen* von den Pazifischen Inseln, die in den Städten kompakte Siedlungsgemeinschaften bilden (allein in Auckland leben bei über 450 000 Einwohnern 20 000 Polynesier), deren sich fast ausschließlich die kirchliche Wohlfahrtspflege annimmt. (So war es denn wohl eine Geste der Anerkennung für die Arbeit der katholischen Sozialhilfe, die den Rassenrat zur Wahl des neuseeländischen Kardinals zum Vizepräsidenten bestimmt hat; die Katholiken machen nur 15% der Gesamtbevölkerung aus.) Der Soziologe *J. E. Ritchie*, der die Konferenz zur Konstituierung des Rassenrates organisiert hatte, sieht die Aufgabe dieser Institution zunächst einmal darin, das „Klima“ hinsichtlich der *Rassenfrage* in Neuseeland zu sondieren, damit den Anfängen gewehrt werden könne, da immer noch begründete Aussicht bestehe, das Rassenproblem im Lande zu bewältigen, bevor es außer Kontrolle gerate. *E. Hillery*, der Mount-Everest-Bewinnger, der das Hauptreferat hielt, wies darauf hin, daß sich rassistischer Geist darin zeige, daß viele Neuseeländer die Rassenpolitik Südafrikas gutheißen.

Einen statistischen Überblick über die Kirche in Äthiopien brachte der „*Osservatore Romano*“ vom 28. Februar 1970. Danach gibt es innerhalb des äthiopischen Staatsgebietes gegenwärtig acht katholische Zirkumskriptionen: eine Erzdiözese (Addis Abeba), zwei Diözesen (Asmara und Adigrat) drei Apostolische Vikariate (Asmara für die lateinischen Katholiken, Gimma, Harar), zwei Apostolische Präfekturen (Hosanna, Neghelli). In diesen kirchlichen Verwaltungsgebieten bestehen 194 Pfarreien oder Missionsstationen, die von 155 Weltpriestern, 341 Ordensmännern mit 79 Residenzen und 530 Ordensfrauen mit 76 Niederlassungen betreut werden. Von den rund 25 Millionen Einwohnern sind 55% Kopten, 35% Muslimen, 10% Animisten, 133 000 Katholiken und 120 000 Protestanten. In 200 *katholischen Schulen* verschiedener Grade werden über 32 000 Schüler unterrichtet. Der größte Teil des Weltklerus gehört dem koptischen Ritus an. In neun Seminaren studieren 360 Alumnen. Erwähnenswert ist die 1958 von einer Gruppe der „*Pie Madri della Nigrizia*“ gegründete katholische Universität von Asmara, an deren drei Fakultäten 1241 Studenten eingeschrieben sind. Zwei Drittel von ihnen sind Afrikaner, 25% davon Frauen. 34 Schwestern gehören dem Lehrkörper der Universität an. Etwa die Hälfte der Studenten sind Katholiken des lateinischen oder orientalischen Ritus. Ein großer Teil sind Kopten, Orthodoxe und Muslimen, aber auch Protestanten, Juden und Hindus studieren an der katholischen Universität. Regierung und Bevölkerung stünden der Universität wohlwollend gegenüber. Der Ordensnachwuchs in Äthiopien steige ständig an, so daß die Seminare der Kapuziner von Embaktalla und Adi Ugri nicht alle Bewerber aufnehmen können. In Adi Ugri entstand unter dem Patronat der katholischen Bischofskonferenz ein *Zentrum der Begegnung* von Geistlichen verschiedener Riten und Konfessionen (Katholiken, nichtunierte Kopten sowie Orthodoxe), das aber primär der katholischen Glaubensinformation dient und wohl nur bedingt ökumenische Zielsetzungen verfolgt.

Bücher

Auferstehung — heute gesagt. Osterpredigten der Gegenwart. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1970. 183 Seiten. Kart. 9.80 DM.

Diese Sammlung von 32 Auferstehungspredigten ist ein spannendes Buch, obwohl kein Herausgeber Rechenschaft gibt über die Auswahl und ihren Sinn. Spannend für jeden, der die Dokumentationen der letzten Jahre über Tod und Auferstehung Jesu, meist bei G. Mohn erschienen, und ihre Auswirkungen auf die katholische Diskussion studiert hat. Hier findet man nun ihre Auswirkung auf die pastorale Praxis. Leider ist ein Drittel der z. T. sehr gescheiten Predigten von Professoren und Dozenten, der größere Teil des Rests von Großstadtpfarrern, Predigten für ein anspruchsvolles, gebildetes Publikum. Es überwiegt die Richtung von W. Marxsen, wonach „die *Sache* Jesu weitergeht“. Es wird weniger von der Hoheit der *Person* Jesu Zeugnis gegeben. Man darf wohl sagen, das ist fast alles ein intelligentes Stammeln. Nichts gegen das Stammeln, bei den Jüngern war es nicht viel anders. Aber die Sache mit der Intelligenz ist doch wohl ein Handicap, deutlich erkennbar an einer akademischen Predigt aus Dortmund: „Auferstehung — Urdatum der Moderne“, natürlich Anfang der Gesellschaftskritik. Auffallend häufig werden die schwierigsten Predigttexte gewählt: Luk. 24, 13 f. und Joh. 21, 1 f., von *H. Gollwitzer* (Berlin) und *W. Jetter* (Tübingen) am geistvollsten erklärt. Alle erdenklichen Perikopen kommen vor, nur nicht das Ur-Kerygma von Paulus 1 Kor. 15, 3 f. Das alles ist sehr spannend: Ist einer drunter, der es schafft, Auferstehung treffend, betroffen machend zu bezeugen? Doch wohl keiner! Trotz des beträchtlichen Aufwands ist ganz vergessen, daß nach Paulus Gott die erwählt hat, die vor der Welt nichts sind (1 Kor.

1, 28 f.), und daß man diese zuallererst erreichen sollte, so wie Jesus die wirklich armseligen Jünger in Galiläa erreicht hat? Man wünscht sich eine weitere Sammlung von Predigten unter genau demselben Thema, diesmal ganz zur Sache, einen Durchbruch durch die Kulissen moderner Sprachvorstellungen und Jargons aus der Tiefe der Meditation. Sollte es das nicht geben?

JOSEF SUDBRACK, Probleme — Prognosen einer kommenden Spiritualität. Echter-Verlag, Würzburg 1969. 160 Seiten. Kart. 8.80 DM.

Exodus eines hochgebildeten Spirituals und Kenners der Frömmigkeitsgeschichte aus den Klausuren von gestern in die Welt-offenheit von morgen, so könnte man dieses Buch für Anspruchsvolle nennen. Oder Abschied von der eigenen Ordenstradition. Sudbrack, bekannt durch seine Mitarbeit an „Geist und Leben“, sorgt sich letztlich um das glaubwürdige Zeugnis von Gott und das schlichte Beten der Weltmenschen. Aber der Weg dahin ist zu schwierig. Der Hauptteil: „Verantwortung und Aufgabe vor der Tradition“ ist untergeteilt: I. Actio und II. Contemplatio. In beiden Fällen geht es um die moderne These oder die „anthropologische Wende“ von K. Rahner, vorbereitet durch D. Bonhoeffer und Teilhard de Chardin, ob und wie man im Dienst am Nächsten Gott finden könne, mit ihren falschen Alternativen, z. B. „unmittelbar zu Gott“ oder „vermittelt durch den Nächsten“, und dem Vorschlag, der „Theologie nach dem Tode Gottes“ (ohne die es offenbar nicht mehr geht) entgegengestellt: „Unmittelbar zu Gott im Dienst am Nächsten“. Aber bewegt sich der subtile Theologe nicht ständig in Abstraktionen? Er will es ganz entschieden nicht. Er ist sich einig mit den besten Köpfen der Theologie hüben wie drüben, daß die